

## FRÄNKISCHE MINIATUREN

### *Dettelbach*

Weinsüße  
steht in den Gassen  
Aves  
hängen  
in der Luft  
„Maria in arena“<sup>1)</sup>  
lächelt:  
An den Wänden  
blühen Wunder  
zu uns her,  
Wunder um Wunder,  
wie Perlen  
am Rosenkranz,  
„Maria in arena“  
weiß:  
unser kleines Sein  
umschließt  
ein Schlaf.

<sup>1)</sup> „Maria im Sande“

### *Sulzfeld*

Mauerumgürtet  
im Schatten  
der großen Nachbarin:  
Giebel  
zucken auf und ab,  
eine schnelle  
harmonische Bewegung.  
Tore und Türme  
überlegen,  
ob sie abwehren  
oder einlassen  
sollen  
Das Spiegelbild  
im Fluß  
entscheidet:  
offen sein  
für den Gast.

### *Ochsenfurt*

Süß und klebrig  
hängt die Luft  
über dem doppelt  
ummauerten Ort  
der Äbtissin Thekla,  
der Wind  
erzählt  
von den weiten Rübenfeldern  
und ihrer süßen Ernte.  
Am Rathausturm  
dreht der Tod  
zur vollen Stunde  
die Sanduhr um:  
Memento mori.  
Im Narrenhäuschen  
unter der Treppe  
gelten  
eine andere Zeit  
und ein anderes Gesetz.

### *Marktbreit*

Hier  
verließen  
die Handelsstraßen  
den Schutz des Mains  
und suchten sich  
den Weg  
in sanfte Wälder.  
Handelshäuser  
wetteifern  
um den Apfel des Paris:  
eine lautlose Konkurrenz  
voller Schönheit  
und Ebenmaß.  
Im Malerwinkel  
lächelt die Zeit  
ohne Alter.  
Der Kran am Kai  
läßt seine Treträder  
nur noch  
für Touristen  
bewegen.

### *Priksenstadt*

Baustein  
in Kaiser Karls  
großem Reich  
für den Brückenschlag,  
doch schon bald  
entglitten  
aus dem Schachspiel  
der Macht  
Nistberg der Raben,  
Freihof:  
mauer- und turmbewehrtes Asyl  
für Verfolgte und Gejagte.  
Kaspar Hauser  
hätte gern hier gelebt,  
gelitten und gestritten  
Manchmal  
träumen die Mauern davon,  
seine Hand  
hätte sie berührt.

## „Weibersterben – kein Verderben . . .“

### *Streifzüge im Ochsenfurter Gau*

Grünspanige Saatstreifen buckeln wie vergessene Riesenschilder der Völkerwanderungszeit; lehmbraun frischbestellte und schon erdgrau abgestrocknete kahle Feldstücke mischen sich darein. Über die Teppichflur wandern Wolkenschatten, ergießt sich Sonnenlicht in aprilnem Wechsel. Lerchen steigen auf, füllen die Himmelskuppel mit ihrem Jubel. Ein Weidenstrich zieht zum Horizont. Frühling im Ochsenfurter Gau.

Im Sommer trägt die Landschaft eine aus Grün und Gold gewirkte Livree, bis Erntehitze die seidig schimmernde Gerste gilbt und den Weizen brotfarben röstet. Die fettig glänzenden Blätterschöfe der Rüben gerinnen zu endlos grünen Zeilen. Der Wind stößt eine Staubwolke auf. Die Luft flimmert afrikanisch, hitzegrell. Die Erde scheint unter der Fruchtbarkeit des Sommers zu stöhnen.

Im Herbst dehnen sich Stoppelfelder, meilenweit, steppenweit. Dazwischen gewürfelt kahle Kleeäcker, knistertrockene Maisschläge, lehmverkrustete Rübenhaufen. In der Pappel über der Dorfmauer musiziert das Starenvolk wie ein Dudelsack. Marienfäden, winzig silbrige Spinnenseile, treiben über Land. Ein Haufen Feldsteine am Wegrand wird durchstößt und gibt eine graueriffelte versteinerte Herzmuschel frei.

Monotonie heißt des Gesetz des Winters. Das gilt doppelt für die weitgehend ausgeräumte, von Wald, Hecken und Obstbaumwiesen entblößte felderflache Gäulandschaft. An den Landsträßchen stehn da und dort die Umrisse windschiefer, struppiger Apfelbäume und Mostbirmenstämme als schwarze Scherenschnitte gegen das graue Gewölk. Wenn Nebel aufzieht, Schneegestöber einsetzt, gleichen die stählernen Strommasten der Überlandleitungen mit ihrem Takelwerk einer Geister-Armada, die über Land zu schwimmen scheint.

Das sind jahreszeitlich getönte Momentaufnahmen einer literarisch wenig verwöhnten Region, des Ochsenfurter Gaus, in dem die intensiv betriebene Landwirtschaft die Landschaft nahezu aufgezehrt hat.

„Gar nahe mitten in Teutschland liegt das Frankenland und wird umfungen mit dicken Wildern und rauhen Bergen. Der Main und die Tauber fließen dadurch und tragen zu beiden Orten recht guten Wein. Das Erdreich ist auch ganz fruchtbar, denn es bringt Gerste, Weizen und allerlei Früchte mehr denn genug . . .“ Diese holzschnittartige Schilderung des Humanisten Sebastian Münster ist in ihren Grundzügen auch nach fünf Jahrhunderten noch gültig. Die Geographen unserer Tage haben das fränkische Gäuland präziser abgesteckt und gründlicher inventarisiert. Doch der Grundtext Münsters schlägt auch bei ihnen durch.

Der Ochsenfurter Gau hängt an der südlichen Spitze des Maindreiecks wie ein Medaillon an seiner Kette. Main, Gollach, Tauber und Wittigbach fassen ihn ein. Neben dem Grabfeld, dem Uffenheimer, Gerolzhöfer und Schweinfurter Gau stellt der Ochsenfurter Gau das Musterstück der flachgewellten, offenen, fruchtbaren, altesiedelten Fruchtlandschaft Mainfrankens dar, weitläufig eingerahmt von den Waldgebirgen Spessart, Rhön, Hassberge, Steigerwald und Frankenhöhe. Als Leitpflanze des Gäus kann man unbedenklich die Zuckerrübe bezeichnen. Ihr Anbau-Areal deckt sich parzellenscharf mit dieser steinzeitlichen Kulturlandschaft.

Wenn wir Mainfranken architektonisch aufgliedern, dann sockelt zwischen den Weinkellern der Talgründe und der Balkonfront der Randgebirge das Gäu als Erdgeschoß im Landschaftsgefüge. Den Baustein für Keller und Erdgeschoß stellt im Ochsenfurter Gau neben dem feinkörnigen gelben Sandstein des Lettenkeupers hauptsächlich